

Umweltschutz und Naturschutz in Dersim: Ein Ausblick

Seyfi Cengiz (Dersim Zentrum 38)

(I)

Bei verschiedenen Anlässen und Gelegenheiten hat der türkische Staat versucht, seine Politik der Evakuierung der Region durchzusetzen und die Einwohner Dersims zu zerstreuen.

Einer dieser Anlässe war 1991 gegeben, als sich Tausende von PKK-Kämpfern in Dersim zusammenfanden. Gemeinsam mit einer maoistischen Splittergruppe der türkischen Linken verwandelten sie unter dem Slogan des "verlängert volkskrieg" (prolonged people's war) die Region in eine Kriegszone, ohne Rücksicht auf deren besondere Lage oder die Militärstrategie eines „niedrig intensity“ Krieges (low intensity civil war), mit der Status quo aufrechterhalten werden sollte.

Auf diese Weise kam in den Jahren 1994-1997 zu sehr ähnlichen Effekten wie 1938. Innerhalb dieser drei Jahre wurden Hunderte von Dörfern zerstört. Die Entscheidung dazu wurde schon 1987 von der OHAL gefasst, einem staatlichen Sonderregime. Tausende Menschen wurden in die Emigration getrieben, Felder und Wälder niedergebrannt. Mindestens 16 Menschen verschwanden spurlos. Fast sämtliche wirtschaftlichen Aktivitäten, die Viehzucht, Feldwirtschaft und der Handel kamen zum Erliegen. Arbeitslosigkeit, Armut und Migration waren die Folgen. Die Bevölkerungszahl sank innerhalb von nur drei Jahren um die Hälfte. Die Anwesenheit bewaffneter PKK-Kämpfer und ihre provokanten Aktivitäten mussten, wie so oft, als Begründung für all dies staatlich verursachte Leid herhalten. Nachdem der so genannte "PKK-Aufstand" beendet war, versprach die Regierung umfassende Investitionen zur Entwicklung Dersims und Kurdistans.

1998 schwor die PKK dem bewaffneten Kampf ab. Die Waffenruhe währte fünf Jahre, in denen die Bevölkerung auf die Einhaltung der Regierungsversprechen hoffte, nämlich auf ein Ende der Massenarbeitslosigkeit und Armut sowie auf die Freiheit für den Gebrauch ihrer Sprache sowie die Praktizierung ihrer Religion und Kultur. Doch selbst wenn wir die Erfüllung dieser Erwartungen beiseitelassen, so brachte das von der Regierung gestartete Projekt zum Bau einer Serie von Staudämmen in Dersim, darunter allein acht über den Fluss Munzur, eindeutig eine Verschlechterung. Dies war der Moment, als in Dersim eine regionale Umweltbewegung als Protest gegen das Staudammprojekt begann. Das Kultur- und Naturfestival von Munzur, das seit 2000 in jedem August parallel zu den in Deutschland unter dem Namen Munzur- oder Dersim-Festival abgehaltenen Veranstaltungen stattfindet kann als erste Umweltinitiative in Dersim gelten.

Von Anfang an wurden jedoch diese Initiative und die mit ihr verbundenen Vereinigungen in Dersim und Deutschland durch zwei Umstände behindert: zum einen dadurch, dass sie nicht offen und ehrlich Position gegen den Krieg bzw. zur Dersimfrage einnahmen; zum anderen durch die Gründung einiger Firmen wie der Anonymen Gesellschaft von Munzur, die versuchten, an den Arbeiten für die

Staudämme beteiligt zu werden. Darum erwies sich die Umweltinitiative Dersims als insgesamt wenig erfolgreich bei der Mobilisierung der in Dersim lebenden Menschen oder der Organisation eines ständigen und effektiven Widerstands gegen das Bauvorhaben, das bereits ein kritisches Stadium erreicht hatte. Aus diesen Gründen auch entstanden hier und da neue Initiativen, darunter auch in Berlin, wo die beiden fraglichen Initiativen allerdings noch klein sind.

(II)

Der Staudammbau hat uns ein weiteres Mal an die tragischen Ereignisse des Jahres 1938 erinnert, einfach deshalb, weil dieses bereits umgesetzte und realisierte Projekt eine große Gefahr sowohl für die Menschen in Dersim, als auch für dessen Umwelt und Ökologie darstellt. Sollte es zum Abschluss des Staudammvorhabens kommen, was wären die zu erwartenden Folgen?

- 1) Weite Gebiete, vor allem in der Region von Ovacik, würden überflutet. Die Menschen von etwa einhundert weiteren Dörfern wären gezwungen, ihre Heimat zu verlassen.
- 2) Das klimatische Gleichgewicht würde aus den Fugen geraten, weil die Täler des Munzur, Mercan und von Pülümür in Seen umgewandelt würden. Das Wasser, das bis dahin diesen Tälern Leben verliehen hat, würde sie erwürgen, falls eine 125 Meter hohe Staumauer an ihrem Beginn errichtet wird.
- 3) Die reiche Flora des Munzur-Tales wäre vernichtet, und damit eine einzigartige Biodiversität mit bis zu 1.518 Pflanzenarten, die allein in dem 63 Kilometer langen Munzur-Tal entlang der Landstraße von Tunceli-Ovacik und in den Munzurbergen festgestellt wurde. 227 dieser Arten sind in der Türkei endemisch, und von diesen wiederum kommen 43 Arten einzig in den Munzurbergen vor, darunter Işkın, Thymian oder Kekik (*Thymus serpyllum*, *Thymus vulgaris*), der Wildknoblauch Sarmisak (*Allium tuncelianum*), die Kaiserkrone (türk. ters lale), die Hus Meşceresi-Birke sowie viele Blumenarten in den Bergen von Pülümür. Zu den charakteristischen Wildblumen gehören unter anderem: der Kreuzblütler Schöterich (*Erysimum*), *Didymophsya*, Rittersporn, *Astragalus* oder Bärenschote, Pistaziengewächse, Heliotrop, Nelkengewächse, Steinkraut, Orientalisches Leimkraut, Wicken und viele andere.
- 4) Die Fauna, d.h. die Tierwelt in diesen Tälern, würde nicht überleben. Sowohl das Munzur-Tal, als auch die angrenzenden Täler bevölkern viele Raubtiere. Bis zum Staudammbau bildete das Munzur-Tal den größten Nationalpark der Türkei, wo zahlreiche Wölfe, Füchse, Bären, Dachse und Eichhörnchen lebten. Unter dem Großwild ist vor allem der Graubär hervorzuheben, der die Höhlen der Region bewohnt. Besonders charakteristisch für die Region sind die gehörnte Bergziege, das Rebhuhn (Ur Kekliği) sowie der Rote Bachsaibling (*Kırmızı benekli alabalık*).
- 5) Auch dem archäologischen und kulturellen Erbe der Region entstünde durch den Staudammbau großer Schaden, denn das Projekt wird ohne archäologische Maßnahmen durchgeführt. Dies allein stellt eine Verletzung des Europäischen Abkommens zum Schutz von archäologischem Erbe (Malta Konvention) dar.

6) Heilige Stätten oberhalb und an den Ufern der Flüsse Munzur, Harcik und Peri würden vernichtet.

7) Der Wald würde Schaden leiden.

Kurzgefasst, dieses Projekt bedroht erheblich die Struktur der Dersimer Gesellschaft. Aus diesem Grund sind wir dagegen. Die Menschen in Dersim halten das Projekt für eine politisch motivierte Initiative, die darauf abzielt, durch Flutung des Landes die Menschen zu entwurzeln und zerstreuen. Das ruft den Vergleich mit 1938 hervor, als das Militär einen Völkermord mit etwa 50.000 Toten beging. Dieses Projekt setzt allem, was nach 1938 und 1994-97 noch von Dersim übrig blieb, ein Ende. Seit elf Jahren wird der Protest der Dersimis in Dersim und in einigen europäischen Staaten ignoriert. Trotz der Opposition in der Region und zahlloser rechtlicher Initiativen scheint die türkische Regierung fest entschlossen, das Projekt fortzusetzen. Der Fluss Munzur bildet die Lebensader der Region. Darum muss das Staudammprojekt gestoppt werden.

(III)

Das Staudammprojekt ist nichts, was die Region wirklich braucht. Im Zeitraum 1957 bis 2000 hat die Türkei folgende internationale Abkommen, Verträge, Übereinkommen oder Protokolle unterzeichnet:

- Das Europäische Kulturabkommen (1954)
- Das Übereinkommen von Barcelona zum Schutz des Mittelmeers (1976; geändert 1995)
- Das Übereinkommen zum Schutz des architektonischen Erbes Europas (Granada-Übereinkommen, in Kraft getreten 1987)
- Das Europäische Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes (revidiert; Malta/Valetta Konvention, 1992)
- Das Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume (Berner Konvention, verabschiedet 1979, per Ratsbeschluss 1982 angenommen)
- Das Wiener Übereinkommen und die Protokolle von Montreal und London
- Das Übereinkommen über Feuchtgebiete (Ramsar Konvention, 1971)
- Das Übereinkommen über die Kontrolle der grenzüberschreitenden Verbringung gefährlicher Abfälle und ihrer Entsorgung (Basler Konvention, 1989)
- Das Übereinkommen zur Europäischen Umweltagentur
- Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Vereinte Nationen, 1992)

Das Staudammprojekt der Türkei besitzt Probleme bei der Umsetzung. Das Projekt enthält nichts, was die Provinz Tunceli braucht. Nach Meinung von Rechtsexperten stellt die Entscheidung des türkischen Staates zum Staudambau eine Verletzung folgender nationaler und internationaler Rechtsinstrumente dar:

- 1) des Artikels 63 der türkischen Verfassung;
- 2) des Kodex über Natur und Umwelt;
- 3) des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt (UNESCO, 1972), das auch von der Türkei unterzeichnet wurde;
- 4) der Umweltkriterien der Europäischen Union, der die Türkei beitreten möchte.

(IV)

Selbstverständlich sind wir nicht gegen die wirtschaftliche Entwicklung der Türkei oder gegen die Nutzung von Energieressourcen einschließlich der Stromgewinnung aus Wasserkraft. Wir sind uns der Bedeutung der Energie für die Wirtschaft wohl bewusst. Doch ist es dieser Energiegewinn nicht wert, dafür die Natur und das historische Erbe einer ganzen Provinz zu vernichten.

Worum wir bitten, ist die Kompatibilität von wirtschaftlichem Wachstum mit Naturschutz. Dafür muss der Bau von acht Dämmen und diversen Wasserkraftwerken – nämlich Mercan, Akyayik, Konaktepe 1-2, Kaletepe, Bozkaya sowie Pülümür - am Munzurfluss eingestellt werden.

(V)

Die Natur und insbesondere die Geographie Dersims besitzen eine große Bedeutung für das regionale Glaubenssystem. Viele Stätten werden in der Religion Dersims als heilig verehrt. Zu diesen Heiligtümern gehören Berge, Flüsse, Seen, Tiere und Pflanzen. Wird die enge Verbindung zwischen dem Glauben und der Geographie Dersims gebrochen, bleibt praktisch nichts von der spezifischen Dersim-Religion. Darum betrachten wir das Staudammprojekt auch als einen Angriff auf die ethnische und kulturelle Identität Dersims und machen die gegenwärtige islamische Regierung für die Folgen verantwortlich.

(VI)

Wir fordern die Menschenrechtsorganisationen, Umweltschutz- und ökologische Gruppen sowie alle anderen Menschen und Körperschaften auf, auf die türkische Regierung Druck auszuüben, damit sie

- das Staudammprojekt am Munzurfluß einstellt;
- Die 1915, 1919-22 und 1938 begangenen Genozide anerkennt;
- Restriktionen gegen die regionale Sprache, Religion und Kultur aufhebt.

Annäherung an Dersim
Seyfi Cengiz

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrter Herr Bürgermeister Dr. Hanke,
Sehr geehrte Frau Dr. Tessa Hofmann,

zur Eröffnung der Dersim-Ausstellung und des Rahmenprogramms möchte ich Sie mit Dersim vertraut machen, denn die allgemeine Kenntnis über diese Region kann leider keineswegs vorausgesetzt werden.

Dersim liegt im Osten der Türkei, mit den Städten Bingöl, Elazığ und Erzincan an seinen Grenzen. In den Jahren 1937 und 1938 wurde es von der Türkischen Republik genozidal unterworfen und kolonisiert sowie in

Tunceli umbenannt. Die heutige Administrativeinheit Tunceli besitzt eine Fläche von 7.774 Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von schätzungsweise 84.022 Einwohnern im Jahr 2007.

Zwei iranische Sprache, nämlich Kirmancki, auch als Zazaki bezeichnet, sowie Kurdisch werden in Dersim gesprochen, doch die Staatsmacht hat Türkisch zur alleinigen Amtssprache erhoben. Heute leben fast drei Viertel – 70 Prozent – der in Dersim geborenen Bevölkerung außerhalb ihrer Heimat, entweder in der Westtürkei, oder in europäischen Staaten, überwiegend in Deutschland. Die deutsche Hauptstadt Berlin weist eine ansehnliche Minderheit aus Dersim auf.

Die Bevölkerung setzt sich aus unterschiedlichen ethnischen Elementen zusammen: das Volk der Kirmanc-Zaza, Kurden sowie Armenier. Vielfalt ist ein Reichtum, macht aber auch verwundbar. Es ist das einzige Land, wo fast sämtliche Minderheitenprobleme aufeinanderstoßen, einschließlich der alewitischen Frage. Diese Besonderheiten Dersims machen es auch zu einem von diversen Nationalismen umstrittenen Gebiet. Dersim bildet zudem den Lackmus-Test für die Suche der Türkei nach einer demokratischen Lösung ihrer Minderheitenprobleme.

Dersim's eigene Sicht auf die Gesamtheit seiner Erfahrungen verrät uns viel über seine Identität, die uns weit wichtiger ist als die Wahrnehmung von anderen bzw. Außenstehenden. Denn im Fall Dersims wird Identität nicht durch Volkstum, Blut oder Sprache bestimmt, sondern durch Geographie, Geschichte und Kultur.

Seit dem 16. Jahrhundert wurde die Bevölkerung Dersims allgemein als Kizilbaschen, das heißt „Rotköpfe“ bekannt. Das ist das türkische Wort für das iranische „Surh-i Ser“ und bezieht sich auf die rote Kopfbedeckung der Männer, die seit den Zeiten von Schah Haydar Safawi von den Anhängern der iranischen Dynastie der Safawiden getragen wird. Dennoch sollte man nicht den Glauben der Dersimer mit dem der Schiiten verwechseln.

Die Kizilbaschen Dersims praktizieren nicht das islamische Gebet („namaz“), besuchen keine Moscheen, pilgern nicht nach Mekka oder fasten im Monat Ramadan. Sie glauben auch nicht an den Koran. Die folgenden Redensarten der Kizilbaschen beziehen sich auf die Menschlichkeit als Grundlage der Kultur Dersims:

„Wir betrachten die 72 Nationen durch dieselben Augen.“

„Was immer du begehrt, suche es in dir selbst, nicht in Mekka oder Jerusalem.“

„Unsere Kaaba ist der Mensch.“

„Das weiseste Buch, das man lesen kann, ist ein Mensch.“

Wegen solcher Glaubensinhalte galten die Dersimis als Häretiker – „rafizi“ oder „gulat“ auf Arabisch. Die osmanischen Herrscher verfolgten sie grausam. Hierin liegt auch der Ursprung der Dersim-Frage.

Während der sogenannten türkischen Modernisierungsära verstärkte sich der Druck, weil der türkische Nationalismus im Zuge des

Nationsbildungsprozesses anstieg.

Die nicht-muslimische und nicht-türkische Identität Dersims waren weder für Islamisten, noch für die nationalistischen Herrscher der Türkei hinnehmbar. Darum wurde Dersim wiederholt Opfer von Strafexpeditionen.

In seinem Bericht gab der türkische General Halis Pascha zu, dass „bis zum Jahr 1930 die Dersimis mindestens 40 Massaker erlitten“. Kurz nach der Strafexpedition des türkischen Militärs von 1937/38 gegen Dersim schrieb der türkische Journalist Latif Erenel in seiner Zeitung „Tan“: „Nach dem, was ich in Dersim 3 erfahren habe, sind 108 militärische Einsätze gegen die Munzur Berge erfolgt. Aber bei keinem dieser Heerzüge war die Armee in der Lage, weit in das Land vorzudringen.“ Dem damaligen Innenminister Şükrü Kaya zufolge fanden „zwischen 1876 und 1935 11 militärische Strafexpeditionen gegen Dersim statt.“ Den zwischen 1928 bis 1933 verfassten Berichten des Ersten Generalinspektors İbrahim Tali Öngören zufolge gab es in Dersim keinen einzigen Stamm, der nicht im Zeitraum der letzten 20 bis 30 Jahre, also zwischen 1908 und 1933, „bestraft“ worden sei.

Unter dem Eindruck des italienischen und deutschen Faschismus war die Türkische Republik der 1930er Jahre ein offen faschistischer Staat, mit dem Kemalismus als türkischer Variante. Dieses rassistische Regime beging 1937/38 in Dersim einen Völkermord, nach einer zehnjährigen Phase der Planung und Vorbereitung. Der Feldzug des türkischen Militärs endete in der letzten Augustwoche 1938. Der damalige Regierungschef Celal Bayar bekannte in seinen Memoiren, dass während der blutigsten Phase, also zwischen dem 23. und 31. August 1938, er selbst, Mustafa Kemal sowie der Oberkommandierende Marschall Fevzi Cakmak gemeinsam die Militäroperationen in Dersim leiteten und dass es Mustafa Kemal, der Gründervater der Republik und „Vater aller Türken“ war, der den Tötungsbefehl gab. Celal Bayar's Tochter, Dr. Nilüfer Gürsoy, bekannte ebenfalls die Teilnahme ihres Vaters an der Militäroperation vom 23. August 1938. In einer Tonbandaufzeichnung erwähnte der dreimalige Außenminister İhsan Sabri Çağlayangil, dass das Militär in Dersim Giftgas einsetzte und Menschen im Alter zwischen sieben und 70 Jahren „wie Mäuse“ tötete.

Dem Völkermord in Dersim ging entgegen anders lautender Staatspropaganda kein Aufstand voraus. Die Behauptung, dass der Staat in Dersim gegen den Feudalismus kämpfte, erweist sich ebenfalls als unhaltbar. Solche Lügen dienten dem türkischen Staat zur Rechtfertigung seiner Verbrechen.

Dersim war bis 1938 eine Stammesgesellschaft.

Die türkischen Militärfeldzüge richteten sich gegen die zentralen und freiesten Teile der Region, wo kommunale Beziehungen und Traditionen innerhalb der Stammesgebiete vorherrschten. Was der kemalistische Staat zerstörte war dieses Gemeindeleben und seine Werte, nicht der Feudalismus. Es waren die örtlichen Staatsbeamten sowie das Militär, das zu jener Zeit wie Feudalherren in Dersim auftrat. Kurz gesagt, der

Staat bekämpfte in Dersim eine Gesellschaft, die stark derjenigen glich, die im 19. Jahrhundert der amerikanische Anthropologe und Sozialwissenschaftler Lewis Henry Morgan in seinem 1877 veröffentlichten Buch „Die antike Gesellschaft“ (Ancient Society) im Detail geschildert hatte. Wir wissen dies sowohl aus Morgans eigener Erfahrung, als auch aus den türkischen Geheimberichten vor 1938 sowie aus der türkischen Presse der Jahre 1937 und 1938. In diesen Berichten lesen wir folgende Ansichten:
Die Menschen in Dersim sind wild bzw. unzivilisiert.
Das Volk Dersims kennt keine Steuern.
Das Volk Dersims kennt keine Regierung.
Das Volk Dersims kennt keinen Militärdienst.
Das Volk Dersims kennt keinen Handel.
Unter den Kizilbaschen existiert kein Handel.
Der Handel liegt in Dersim ganz in den Händen der sunnitischen Städter.
Die Dersimis kennen keine Marktwirtschaft.
In Dersim gibt es kein Katasterwesen.
Dort existiert eine tribale Ordnung.
In Dersim herrscht ein kommunales Recht.
Zu ihrer Sicherheit sind die Stämme in Dersim bewaffnet.
Dersim muss als eine Kolonie angesehen werden.

Dies sind die Meinungen von Staatsbeamten, wie sie sich in zahlreichen Berichten über Dersim unmittelbar vor dem Völkermord von 1937/38 sowie in der damaligen türkischen Presse niederschlugen. Diesen Äußerungen lassen sich auch die hinter dem Verbrechen stehenden Motive entnehmen. Ein Volk, das nicht einmal Steuern oder Militärpflicht kannte, wurde massakriert, weil es keine Steuern zahlte und nicht als Soldaten an türkischen Kriegen teilnahm. Eine klassenlose Stammesgesellschaft und ihre Wertvorstellungen wurden dafür bestraft, dass sie nicht die Autorität des Zentralstaats anerkannte.

Das sind die Umstände, die die Tunceli-Ära in der langen Geschichte Dersims einleiteten. Das heutige Dersim widerspiegelt die so genannte türkische und islamische Zivilisation. Diese so genannte Zivilisation hat nichts zur Entwicklung Dersims beigetragen, sondern ganz im Gegenteil den Verfall der Gesellschaft Dersims hervorgerufen.

Die bewussten Elemente Dersims kämpften, um dieser Kolonialära ein Ende zu bereiten. Was wir wollen, unterscheidet sich nicht sehr von dem, was schon frühere Generationen gefordert hatten. Während der türkischen Modernisierungsära, also von 1838 bis 1939, die zur Vertiefung der Probleme führte, erhob die Widerstandsbewegung in Dersim folgende Forderungen:
In den 1860er Jahren verlangte sie von der osmanischen Regierung zu Istanbul: Selbstverwaltung (home rule) sowie die Anerkennung von Kirmancki bzw. Zazaki als Amtssprache.
1916 forderte Dersim von der jungtürkischen Regierung die Anerkennung

der Selbstverwaltung, die bereits in einigen Teilen Dersim praktiziert wurde.

Zur Zeit des Widerstands in Kocgiri verlangte Dersim 1920/1921 von der nationalistischen Regierung in Ankara die Freilassung der Häftlinge in den Gefängnissen von Elazig, Malatya, Sivas und Erzincan, den Abzug des türkischen Gouverneurs und der Zivilbeamten aus Dersim, den Abzug der gegen Koçgiri mobilisierten Streitkräfte sowie Regionalautonomie. Nach der Unterwerfung von Kocgiri verlangte Dersim ein Erziehungswesen in den örtlichen Sprachen und 1926 von der Regierung in Ankara und unmittelbar vor dem Widerstand in Kocan ein örtliches Schul- und Erziehungswesen, das die alewitischen Traditionen berücksichtigt. Unmittelbar vor Beginn des Genozids verlangte Dersim 1937 die Aufhebung des Tunceli-Gesetzes und die Anerkennung nationaler Rechte.

Die Forderungen der gegenwärtigen modernen Dersimbewegung sind beinahe dieselben, mit Ausnahme einiger weiterer wie der Aufhebung des Projekts der Munzur-Staudämme und der Anerkennung des Genozids von 1938. Die gegenwärtige islamische Regierung hätte, was sie aufrichtig die Dersim-Frage hätte lösen wollen, damit beginnen können, die beiden letztgenannten Forderungen zu erfüllen. Zwar stimmt es, dass die jetzige

Regierung Tabufragen angesprochen hat, und indem sie dies tat, löste sie eine weitreichende Diskussion aus. Doch ist es ebenfalls wahr, dass die Regierung nicht die notwendige Entschlossenheit besitzt, um auf den status quo zu reagieren. Der gegenwärtigen Regierung scheinen die islamische Einheit und islamische Bruderschaft wichtiger zu sein als die Demokratisierung der Türkei.

Eine wirkliche und dauerhafte Lösung der Minderheitenfragen in der Türkei erscheint schwierig ohne eine friedliche Massenbewegung, die auch den Kampf auf gerichtlicher Ebene einschließt.

Ich hoffe, dass der Aufruf des Dersim Zentrums, den türkischen Staat für das Verbrechen in Dersim vor Gericht zu stellen, von humanistischen und demokratischen Kreisen aufgegriffen werden wird, in erster Linie jedoch von jenen Völkern, die wie wir Genozid erlitten haben, also Armenier, Assyrer/Aramäer, Griechen sowie Kurden. Der Völkermord in Dersim ist jüngeren Datums und gut dokumentiert. Warum nehmen wir ihn nicht als Testfall um einen von der Türkei begangenen Genozid gerichtlich zu ahnden und damit die Reaktion der internationalen juristischen Gemeinschaft zu erproben?